

Chloroform & Bauchschmerzen  
Autobiografische Kurzerzählungen



*Eberhard Ziehn*

Ich wurde 1943 in Leipzig-Lindenau geboren.  
Nach der Schulzeit erlernte ich den Beruf eines  
Offsetretuscheurs.

Anschließend studierte ich an der  
Ingenieurschule für Polygrafie,  
beendete diese als Jungingenieur.

An der TH Merseburg erweiterte ich mein  
Wissen per Fernstudium.

Die Hochschule schloss ich als Diplomingenieur  
Ing. oec. ab.

Bis zur Rente war ich in verschiedenen Berufen  
tätig.

Als Ruheständler schreibe ich seit 2011  
autobiografische Erzählungen.

Die erste Veröffentlichung erfolgte im Jahr 2015.

Ich bin verheiratet, habe zwei Töchter und eine  
Enkeltochter.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Eberhard Ziehn

# **CHLOROFORM & BAUCHSCHMERZEN**

Autobiografische Kurzerzählungen

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2021

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die  
Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <https://dnb.de>  
abrufbar.

Die meisten Namen wurden geändert.  
Übereinstimmungen mit real existierenden  
Personen wären daher zufällig und nicht  
beabsichtigt.

ISBN 978-3-96940-134-7

Copyright (2021) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte beim Autor  
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

8,50 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## BAUCHSCHMERZEN

Die Kirchenglocken läuteten bereits die Mittagszeit ein, als meine Mutter ihre hungrigen Familienmitglieder, das heißt, den Vater, meine Schwester Sieglinde und mich, an die sonntägliche Tafel in die gute Stube rief. Eisiger Wind fauchte am Fenster vorbei, Schnee bedeckte unseren Innenhof. Schmalhans der Küchenmeister bestimmte im sechsten Winter nach dem Zweiten Weltkrieg, welches Essen die Hausfrau auf den Tisch brachte. Obwohl unsere Mutter es nicht mochte, nach dem Rezept der Armenküche zu kochen, gelang es ihr doch trotz des Mangels an Lebensmitteln, die Mägen ihrer Lieben mit schmackhaften Gerichten zu füllen.

Ich, der achtjährige, kann nicht innehalten, meinen Mund mit Sauerkraut, gestreckten Fleischklöpsen und Salzkartoffeln voll zu stopfen. Was zu viel ist, ist zu viel. Kaum hatte ich den letzten Bissen hinunter geschluckt, bekam ich starke Bauchschmerzen.

„Wärme deinen Bauch am Ofen“, sagte mein Vater. Er war der Meinung, dass Wärme jeden Schmerz vertreiben kann.

Ich befolgte seinen Rat und presste meinen Leib an die warmen Kacheln des Berliner Ofens. Die Schmerzen konnte der Ofen jedoch nicht lindern.

Wochen vergingen.

Regelmäßig nach dem Essen revoltierte mein Unterbauch. Ich kam nicht umhin; es half kein Sträuben; ein Arztbesuch war unvermeidlich.

Gemeinsam mit meiner Mutter saß ich an einem Nachmittag im überfüllten Wartezimmer unseres Hausarztes, Herrn Dr. Willmann. Es war ein stattlicher und freundlicher Mann. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass meine Mutter ein Auge auf ihn geworfen hatte.

Mit seinen Händen ertastete der Chirurg die Krankheit unter meiner Bauchdecke.

„Ihr Sohn hat eine Blindarmentzündung und auf der linken Bauchseite einen Leistenbruch.“

Der Arzt las die Diagnose am Fingergefühl seiner Hände ab. Röntgenaufnahmen waren in den fünfziger Jahren Visionen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Sind Sie einverstanden, dass ich Blinddarm und Leistenbruch Ihres Sohnes am gleichen Tag operiere? Das ist ein Aufwasch.“

Meine Mutter stimmte zu, obwohl sie und der Vater den Eingriff selbst zu bezahlen hatten. 250 Mark, das war ein Monatsgehalt des Vaters.

## **DAS ERSTE MAL IM KRANKENHAUS**

Vierzehn Tage später betrat ich nach einem Spaziergang im Leipziger Palmengarten gemeinsam mit meinem Vater ein vornehmes Haus in der Schwägerischenstraße. Heute noch zieren alte und neue Prunkbauten diese Straße am Park. Fasziniert war ich im Eingangsbereich von einem Kamin. Er war auf beiden Seiten von schwarzgrauen Marmorsäulen umrahmt. Ich fühlte mich wie ein Prinz im Märchenschloss. Nein, ich war nicht in einem Schloss. Ich stand im Vorraum einer Villa, die als Privatklinik genutzt wurde. Eine Schwester führte mich in das Krankenzimmer. Ich sah zwei Männer in schneeweißen Betten liegen. Zwei weitere Krankenbetten waren

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

leer. Die Krankenschwester wies mir ein Bett neben dem einen Mann zu, der nach meiner Schätzung so alt wie mein Vater war.

Der Bett Nachbar begrüßte mich: „Na, wir werden uns doch verstehen?“

Was sollte ich antworten? Alles war fremd. Noch nie musste ich das Elternhaus für längere Zeit verlassen.

Meine Gedanken flogen zurück in mein heimliches Zuhause. Es zog sie heimwärts wie Schwalben, die nach dem Winter alljährlich ihre vertrauten Lehmester aufsuchen. So war das im Dachgesims des Bauernhauses meines Onkels im Dorf Gepülsig. Ich wollte heraus aus dem fremden, kühlen Krankenzimmer, heraus aus dem verwunschenen, vornehmen Haus.

Der freundliche Willkommensgruß des Bett nachbarn zerstreute mein Heimweh nicht. Vater schenkte mir zum Abschied eine kleine Tafel Schokolade. Seine Arbeit auf der Post wartete.

In Eile strebte er Schritt für Schritt der Ausgangstür zu; verließ das Zimmer mit den Worten: „Sei tapfer, wir besuchen dich morgen.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Angst hatte ich nicht. Als Kind kennt man keine Gefahren. Also war ich tapfer. Trotzdem weinte ich. Das erste Mal getrennt von Vater, Schwester und vor allem von der Mutter. Ich nahm zum Trost die Schokoladentafel mit in mein Bett. Versank in einen leichten Schlaf.

Laute Stimmen weckten mich. Mein erster, klarer Gedanke kreiste um die Schokolade. Wo war sie? Sie war verschwunden. Was für eine Katastrophe! Ich hatte doch das wertvolle Geschenk in sicheren Gewahrsam genommen.

Die Zimmertür öffnete sich zaghaft ... Eine junge Krankenschwester quälte sich mit einem mehrstöckigen Gefährt, das einem großen Servierwagen glich, durch die ständig zurückschlagenden Türflügel. Sie hatte ein hübsches Gesicht, schwarze Haare und eine weiße Haube, die irgendwie Halt auf ihrem Kopf gefunden hatte. Die Schwester steuerte auf mich zu, erfasste meine Bettdecke, schlug sie zurück. Ich lag im Schlafanzug wehrlos vor der fremden Frau.

„Leg dich bitte auf den Bauch.“

Sofort befolgte ich ihre Anweisung. Unbeeindruckt von meiner Scham zog sie mir die Hose

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

vom Leib, ergriff vom mitgeführten Medikamentenwagen ein Fieberthermometer und wollte es in meinen Po stecken.

Jetzt hörte ich hinter meinem Rücken einen hellen Aufschrei: „Was sind denn das für braune Flecken? Dreh’ dich um und sag mir, was das ist.“

Ich rollte mich zurück; betrachtete das stellenweise braun gefärbte Bettlaken. „Ich weiß nicht, woher die Flecken kommen. Ins Bett habe ich nicht gemacht!“

Die junge Schwester blickte sich hilfeschend um.

Mein Bettnachbar fand die Erklärung: „Ich habe gesehen, wie der Junge Schokolade mit in sein Bett genommen hat. Unter der warmen Bettdecke ist sie wahrscheinlich zerlaufen.“

Mir fiel eine Last vom Herzen. Schließlich war ich kein Bettnässer oder einer, dem noch Schlimmeres passierte. Und doch war es schade um die Schokolade. Lieber hätte ich die braune, außergewöhnliche Süßigkeit in meinem Mund zergehen lassen.

In Vorbereitung meiner Operation wurde ich am folgenden Tag in ein anderes Zimmer verlegt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Auch hier blieb ich nicht von unangenehmen Ereignissen verschont. Die Patienten im neuen Zimmer führten Reden über Gott und die Welt. Es gab Gespräche unter Männern, die ganz und gar nicht für die Ohren eines Achtjährigen bestimmt waren. Für mich hielt der Tag vor allem Langeweile bereit. Endlos schleppte er sich dahin.

Endlich rollte am frühen Abend ein Krankenpfleger mit einem Servierwagen das Abendbrot in unseren Raum. Vielleicht hatte er unter den drei bettfüllenden, erwachsenen Kerlen den kleinen Mann im vierten, allzu großen Krankbett übersehen. Er versorgte nur die Großen und verschwand nach der scheinbar vollbrachten Mission mit seinem Gefährt in das nächste Krankenzimmer. Ein leerer Magen und diese Ungerechtigkeit verdrängten meine Schüchternheit.

Trotz allem fiel es mir schwer, den Kloß im Hals zu schlucken und halbwegs deutlich die Zimmergenossen von meiner Not in Kenntnis zu setzen: „Ich habe kein Abendbrot bekommen!“

Ein grauhaariger Patient im Zimmer kam mir zu Hilfe; läutete mit der Alarmglocke das fahrlässige

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Klinikpersonal zurück an mein Krankenbett. So konnte ich am Abend vor der Operation doch noch meinen Hunger stillen.

## OPERATIONSTAG

Ich war nicht der erste Patient, der an diesem Tag operiert werden sollte. Gespannt verfolgte ich das Verhalten des Herrn, der mich gestern vor dem Verhungern gerettet hatte. Ihm stand der Gang in den OP-Raum unmittelbar bevor. Angst hatte der freundliche Opa anscheinend nicht. Als ihn der Krankenpfleger aus dem Krankenzimmer führte, verabschiedete er sich sogar mit einem Lächeln.

„Er hat wahrscheinlich gleich zwei der Arsch-Egal-Tabletten geschluckt“, hörte ich den Mann, der im Bett am Fenster lag, sagen.

Zwei Stunden später holte mich die hübsche, schwarzhaarige Schwester ab. Inzwischen kannte ich durch die Gespräche der anderen Patienten ihren Namen: Schwester Monika.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!